

„Gott lässt grüßen“

Monatsimpuls zur Liturgie

Monat: Dezember
Autor: Pfarrer Prof. Franz-Josef Rahe
u.a. Bischöflicher Beauftragter für Kirchenmusik
Ostercappeln, Dezember 2015



Da fehlt doch etwas, oder?!

Im letzten Jahr bekam ich einen eigentümlichen Weihnachtsgruß: eine Karte, DIN-A5-Format, qualitativvoll auf gutem Papier gedruckt mit dem Weihnachtbild des bekannten Isenheimer Altares von Matthias Grünewald: Maria, überglücklich und mit leuchtenden Augen, bekleidet mit einem edlen Gewand, sitzend nicht in einem Stall, sondern mitten in einem paradiesischen Garten. Und das Kind ...? Kein Kind ist zu sehen. An dieser Stelle ist auf der Kunstkarte ein Loch, nur noch die Umrisse lassen Fehlendes erahnen: Hier ist nichts ... Mein Atem stockt. Von Aufatmen erst einmal keine Spur ...

Ein Weihnachtsbild? Ein Weihnachtsbild. Alles ist da, aber in der Bildmitte: Da ist ein Loch. Kein Kind. Das Kind fehlt. Jesus fehlt. Weihnachten ohne Jesus! Gibt es das? Ja, das gibt es. Alles ist da: Geschenke, Tannenbaum, das Essen und der Wein. Alles in Hülle und Fülle. Aber von Jesus keine Spur, kein Wort. Was da leuchtet, sind die Kerzen am Baum. Was da glänzt, ist das Geschenkpapier. Was da duftet, ist der Braten. Aber der Platz für das Kind: leer.

Dieses Bild sagt vielleicht noch etwas. Nicht nur Weihnachten ohne Jesus, nein: Welt ohne Gott, Gesellschaft ohne Gott, Menschen ohne Gott, alles ohne Gott. Er kommt nicht vor. Er hat keinen Platz im alltäglichen Wirtschaften und Treiben und im Weihnachten-Feiern vieler. Was ist, wenn er nicht da ist, wenn er nicht vorkommt und wenn er nicht nur fehlt, sondern ein Loch, ein Nichts, eine Leere hinterlässt?

Das Bild mit dem Loch erinnert mich an ein Erlebnis, das ich vor einiger Zeit hatte beim Besuch einer Ausstellung über zeitgenössische Kunst: Gleich am Eingang der Kunsthalle lagen auf dem Boden zwei große Rahmen aus rostfreiem Stahl, der eine kreisrund, der andere eckig. Sonst nichts. „Ist das alles?“, fragte eine Besucherin hinter mir. „Was hat das für einen Sinn?“ Zwei leere Rahmen. Sonst nichts. „Ja, wo sind denn die Bilder dazu?“ Keine Bilder. Nur Rahmen. Sonst nichts. Nicht mal ein erklärender Hinweis. Ich musste spontan denken an die Karte mit dem Loch und daran wie mir der Atem stockte:

Wir geben uns die allergrößte Mühe, dass Weihnachten ein schönes Fest wird.

Wir besorgen Geschenke, um anderen eine Freude zu bereiten;

wir richten unsere Wohnungen weihnachtlich zurecht,

wir besuchen ein schönes Konzert mit Musik, die wir gerne hören.

Ich habe den Eindruck: Wir sind da ganz schön phantasievoll und ideenreich, wenn es um die Frage geht: Wie können wir „schön“ Weihnachten feiern. Wie können wir diesem Fest einen wunderbaren Rahmen geben, der uns gefällt, der unserem Geschmack entspricht. Der angemessene Rah-

men ist das Wichtige. Aber was ist mit dem Bild, das in diesen Rahmen gehört? Was ist das eigentliche „Bild“, für das wir diesen wunderbaren Weihnachtsrahmen Jahr für Jahr schaffen? Ohne „Bild“ bleibt der Rahmen leer, so wie auf der Kunstausstellung, so wie das Loch in der Karte.

Jeder ist dann gezwungen, die Leere in seinem Herzen selbst auszufüllen, sich das Dunkel selbst zu erhellen, sein Leben selbst heil zu machen. Dann wird aus dem Fest der Vergöttlichung des Menschen die Vergottung der Ware.

Die Liturgie der Kirche weist uns im Advent immer wieder darauf hin, dass wir von Gott mehr erwarten dürfen, als wir selbst tun und herstellen können. Sie spricht von Glaubensgestalten, die ganz von dieser Erwartung erfüllt waren. Johannes der Täufer gehört sicherlich zu diesen so unzeitgemäßen Gestalten, die von sich weg auf den zeigen, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bereits umgreift und der Herr der Geschichte ist.

Als Warnung zeigt uns die Liturgie aber auch Menschen, die uns in ihrem Wünschen und Tun so ähnlich sind und sich gerade in ihren vermeintlich guten Absichten zutiefst täuschen; Menschen, die in ihren Anstrengungen es Gott recht zu machen versuchen, aber gerade bei all ihrem Bemühen das verfehlen, was er ihnen schenken will. König David gehört zu diesen Gestalten, mit denen uns die Adventsliturgie bekannt macht. Vom Propheten Natan muss er sich darauf hinweisen lassen, dass Gott ganz anders bei seinem Volk ist als er sich das vorstellt und wünscht. David will Gott einen Tempel bauen. „*Du willst mir ein Haus bauen?*“, lässt Gott David durch den Propheten Natan fragen. Jahwe rückt die Maßstäbe wieder zurecht. Er macht David klar, wer tatsächlich der Herr ist und wer hier wem ein Haus baut: „*Nun verkündet dir der Herr, dass er selbst dir ein Haus errichten will.*“ Gott selbst also baut das Haus, in dem David wohnen soll. Gott selbst will das Weihnachtshaus bauen, in dem Menschen wohnen, atmen und leben können und wo ihre Zukunft Bestand hat für immer.

Die uns vertraute Weihnachtbotschaft will keine Antwort geben auf die Frage: Wie war das damals? Einzig von Belang ist die Frage: Wer ist das, der in unsere Welt kommt?

Das Loch in der Karte gibt den Blick frei für das, was der Engel über den sagt, der die Nacht zur Weihnacht macht (Lk 1, 32f.):

„Groß wird er sein.

*Man wird ihn nennen: Sohn des Höchsten, Sohn Gottes.
Gott selbst wird ihm den Thron seines Vaters David geben.
Über Jakob wird er in Ewigkeit herrschen.
Seine Herrschaft wird kein Ende haben.“*

Und der Eröffnungsgesang der Tagesliturgie ergänzt und lässt uns aufatmen:

*„Auf seinen Schultern ruht die Herrschaft der Welt.
So wird man ihn künftig nennen:
Bote des göttlichen Willens,
wunderbarer Friedensbringer,
Heiland und Retter.“*

Diese Botschaft sprengt alle Rahmen, ganz gleich ob rund oder eckig.